

Gleichmacherei

Durch Geld und Digitalisierung

Bis ins Mittelalter spielte Geld bei den Kleinen Leuten keine große Rolle, da man sehr Vieles in Form von Naturalien tauschte. Das war wohl im Römischen Reich anders, weil die vielen Soldaten ihren Sold haben wollten und die Fernhändler Waren gegen Geld verkauften.

Was ist Geld? Geld macht auf dem Umweg über den Wert Dinge und Handlungen durch Zahlen vergleichbar, die ganz verschieden sind. Das mag im Geschäftsleben ganz praktisch erscheinen, aber auf der anderen Seite nimmt es den Dingen ihre Eigenschaften. So können zwei Dinge, die dasselbe kosten, von ganz unterschiedlicher Qualität sein. Am Preis lässt sich das nicht mehr erkennen. Umgekehrt können Dinge für den Nutzer von sehr unterschiedlichem Wert sein. Wer hungrig ist, wird einen Laib Brot wesentlich höher schätzen, als eine Zahnpasta. Das führte in manchen Kulturen dazu, dass man im Verkaufsgespräch feilscht. Der Verkäufer nennt seinen Preis und begründet den mit seiner Arbeit, und der Käufer erklärt, warum er dafür nicht so viel zu zahlen bereit, oder in der Lage ist. Dabei scheint sich dieses Aushandeln teilweise zum Ritual entwickelt zu haben, dem auch ein spielerischer Aspekt inne wohnt, aber in der Sache wird dabei verglichen, welchen Wert etwas für beide Beteiligten hat.

Das Preisschild am Regal dagegen sagt nur: „Hast Du genug Geld, dann nimm mich mit, wenn nicht, lass mich liegen.“ Der Hunger, oder Reichtum des Käufers spielt keine Rolle mehr, sondern nur die Kalkulation des Anbieters. Damit ging ein Teil der Menschlichkeit, der Begegnung zwischen verschiedenen Menschen verloren, aber auch das Wissen um die Qualität von Waren.

Dasselbe geschieht bei der Digitalisierung. Alle Bereiche des Lebens werden auf zwei Signale reduziert: Strom fließt oder fließt nicht. Dadurch scheint alles mit allem vergleichbar zu werden. Wie beim Geld bietet das zunächst mal scheinbar Vorteile, nämlich, dass man alles mit einander in eine Beziehung setzen kann. Das kann nützlich sein, wenn man damit Dinge berechnen kann, die man sonst nur schwer berechnen könnte. Aber schon beim Ozonloch zeigte sich, dass das auch schief gehen kann: Erst als sich ein Wissenschaftler die Rohdaten besorgte, die der Rechner „geglättet“ hatte, weil einige Werte nicht in Bild passten, fand er das Ozonloch, also ein Leck im Schutzschild der Erde vor gefährlichen Sonnenstrahlen.

Es kommt darum sehr darauf an, wie Daten digitalisiert, oder erhoben werden. Nur, wenn man auf die zugrunde liegenden Messungen, also die Wirklichkeit, zugreifen kann, dürfte die Gefahr, das man etwas übersieht, gebannt werden.

Was ist die Digitalisierung eigentlich? Es ist der Versuch das Leben in all seiner Vielfalt auf Karopapier darzustellen, indem man mal ein Karo füllt, oder eins leer lässt. Das ergibt ein gerastertes Bild, ist aber nicht mehr die Wirklichkeit. Dass man die Karos immer kleiner machen

kann, so dass das menschliche Auge sie nicht mehr als Karos wahrnimmt, entspricht in etwa früheren Filmen: Bei 24 oder 25 Bildern in der Sekunde lässt sich das Auge täuschen und meint eine Bewegung zu sehen. Die 16 Bilder des Amateurfilms waren durch Ruckeln unbefriedigend. Aber trotzdem kam es bei beiden Geschwindigkeiten vor, dass sich die Kutschenräder rückwärts zu drehen schienen.

Man muss sich fragen, wann es sinnvoll sein kann, die - in der Regel analoge, und damit den menschlichen Sinnen direkt zugängliche - Welt in ein digitales Abbild zu überführen, das den Sinnen nur über Hilfskonstruktionen (Bildschirm, Lautsprecher, Mikrofon, oder Kamera) zugänglich gemacht werden kann. Wann ist dieser Umweg zwischen Wirklichkeit und Sinnen gerechtfertigt und wann ist er ein Umweg, den man besser meiden sollte? Diese Frage stellt sich heute kaum jemand, weil das „Digitale“, ja so praktisch zu sein scheint.

Beides, Geld und Digitalisierung, sind Gleichmacher, die sich nicht an den Bedürfnissen des Menschen (Ernährung, Schlaf, Mitmenschen und ein Sinn-erfülltes Leben) orientieren, sondern an den Interessen von Mächtigen. Für die eingenommene Steuer braucht man keinen Fruchtkasten (Speicher für Naturalien) mehr und das Geld verdirbt nicht mehr, wie etwa schlecht gelagertes Korn. Wenn Alle fast Alles nur noch digital tun, vor allem, wenn es ein Netz gibt, das sie mit einander verbindet, lässt sich recht einfach feststellen, was jemand tut und mit wem er Kontakt hat und manchmal sogar, was er denkt. Auch die scheinbare Anonymität ist ein Trugschluss, denn es gelang bereits aus Millionen von anonymisierten Kreditkartenkäufen eine Person zu identifizieren, wenn sie nur drei Käufe getätigt hatte. Dadurch, dass alle Daten gleich gemacht wurden, lassen sich auch ungeheure Datenmengen maschinell untersuchen.

Damit wird aber der Mensch in seiner Vielfalt und Vielseitigkeit auf vergleichbare Daten verringert, die letztlich einer Zahl entsprechen, einer Personenkennziffer, die das Bundesverfassungsgericht wohlweislich verboten hat, die aber der Innenminister durch die Hintertür einzuführen versucht, indem er die Umsatzsteuer-Identifikationsnummer dafür benutzen möchte, die bereits jedem Deutschen zugeteilt wurde.

Dass ausgerechnet ein konservativer Innenminister genau die Gleichmacherei betreibt, die er gern dem politischen Gegner unterstellt, entbehrt nicht einer gewissen Komik, ist aber in der Sache nicht weniger bedenklich. Wer den Menschen auf eine Nummer reduziert, muss sich an die KZ-Insassen erinnern lassen, denen man eine Nummer eintätowierte, um jeden eindeutig identifizieren zu können und vielleicht auch, um sie nicht mehr als Menschen wahrnehmen zu müssen.

Man sollte daher gegen beide Gleichmacher, das Geld und die Digitalisierung, ein gesundes Misstrauen üben, damit dadurch nicht schleichend die Menschlichkeit und der Kontakt des Menschen zur Wirklichkeit (mit Hilfe seiner Sinne) verloren geht.